

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Frank Cottrell Boyce: Der unvergessene Mantel. Carlsen 2012

vom 22.10.2019

Stellen aus dem Buch werden vorgelesen.

Das „Blitzlicht“ ergibt ein gemischtes Bild. Einerseits fanden die Teilnehmer:innen das Buch „gut zu lesen“, andererseits konnten viele damit „nicht warm werden“. Die Stimmung sei düster, die Figuren eher unsympathisch, die Identifikation sei behindert gewesen. Andere zeigten sich beeindruckt von der naiven Begeisterung und Ernsthaftigkeit der Protagonistin, der Lebendigkeit der Figuren und der Fremdheit des Mongolischen, der kulturellen Herkunft der Jungen. Eine gewisse Irritation über die Erzählweise und die Rolle der Fotos klang bei den meisten Statements mit, aber es wurde auch als „ein tolles Buch!“ charakterisiert.

Ich-Erzählerin ist die etwa 12-jährige Julie. Neu in Ihre Klasse kommen zwei mongolische Brüder in Zottelmänteln, die sich z.T. skurril verhalten. Sie ernennen Julie zu ihrer „guten Ratgeberin“, eine Aufgabe, der sie sich mit Begeisterung zuwendet. Sie erarbeitet ein Referat zur Mongolei und versucht zunächst erfolglos, die aktuellen Lebensumstände der Brüder zu erfahren. Der kleinere wird von einem Dämon verfolgt, wie sie erfährt; lustiger Gegenzauber entfaltet sich im Alltag. Dann merkt Julie, dass die Polaroids „aus der Mongolei“ mit einem „Blumenbaum“ und „Metallbergen“, die Dschingis ihr zeigt, in dem Liverpooler Vorort aufgenommen sein müssen, in dem die Geschichte spielt. Sie folgt der Spur der (im Buch mit abgedruckten) Fotos hinaus aus der Stadt, wo sich auch die Brüder einfinden; die Kinder streifen durch die Landschaft und entdecken eine Gruppe Ferienhaus-artiger Jurten. Als Julie den Zottelmantel zur Wohnung der Jungen zurückbringt, spürt sie, dass enorme Angst in der Familie herrscht. Tatsächlich wird sie kurz darauf abgeschoben.

Julie erzählt retrospektiv als Erwachsene, wie die Rahmenhandlung zeigt; über Facebook bekommt sie nun Kontakt und noch ein Foto von den nunmehr jungen Männern aus der Mongolei, die freundlich aus wohl guten Lebensumständen grüßen.

Unser Gespräch bewegt sich schnell auf den „Dämon“ zu, von dem der kleine Bruder verfolgt sein soll. Wofür steht er? Glaubt auch der ältere Dschingis an ihn? Oder ist das ein Narrativ, das den vielleicht traumatisierten jüngeren beschützen soll? Oder eine Manifestation der Bedrohung durch die erwartete Abschiebung? Ob Julie daran glaubt, weiß sie wohl selbst nicht – jedenfalls haben alle drei nachts im Wald doch Angst vor diesem Dämon. - Bis auf einen Teilnehmer haben wir bis zur Mitte des Buches in den Polaroids ebenfalls die Mongolei gesehen. Die Fremdheit zeigt sich im Rückblick als Konstrukt, die vermeintlich kulturellen Eigenheiten der Jungen als Zuschreibungen von außen. Die Brüder schaffen sich Identität durch die Erfindung einer kulturellen Herkunft. Und doch tun wir uns schwer mit einer übergeordneten Abstraktionsebene; wir haben eine Stunde diskutiert und doch kein Fazit, wird gesagt. Das Thema „Erinnerung“ und ihre Bedeutung für die kulturelle Identitätsarbeit, das die Rahmenerzählung transportiert, bemerken wir allerdings nicht. „Es gibt ansprechendere Bücher“, wird mit Blick auf den Literaturunterricht formuliert, und: Es sei ein durchaus komplex konstruiertes Buch, anspruchsvoll für einen 6. Jahrgang. Andere widersprechen: Julie steht den Leser:innen nicht fern, sie ist eine überzeugende Erzählerin, es wird spannend und turbulent erzählt, auch witzig. Manches bleibt offen oder unklar – was eigentlich? – und verhindert eine rückhaltlose Empfehlung für den Unterricht.